

Wissen



Kein Thema hat die Gesellschaft so gespalten wie die staatlichen Covid-Massnahmen: Corona-Leugner protestieren im Mai 2022 in Neuenburg. Foto: Valentin Flauraud (Keystone)

Warum wir Gegenargumente nicht hören wollen

Psychologie Viele Menschen verschliessen sich Informationen, die nicht zu ihrer Weltsicht passen. Das könnte an ihrer Überheblichkeit und ihrem Zorn liegen.

Sebastian Herrmann

Bissige Wörter treiben im endlosen Informationsstrom. Es reicht, einen dieser Begriffe auf einer Website zu lesen, in der Überschrift eines gedruckten Textes zu entdecken oder in einem Radio- oder Fernsehbeitrag zu hören: Taucht so ein Beisswort auf, klinken sich sehr viele, vielleicht sogar eine stetig wachsende Zahl von Menschen einfach aus. Unerwünschte Informationen vermeiden fast alle Menschen, so gut es nur geht.

Welche Reizbegriffe diese Fluchtrelexe auslösen, unterscheidet sich je nach weltanschaulichem Gewässer, in dem die betreffende Person zu baden pflegt. Die Faustregel lautet: Je hitziger ein Thema diskutiert wird, desto mehr Anlässe gibt es, um in Deckung zu gehen.

Der Mensch meidet schlechte Gefühle

Und an wichtigen, unwichtigen und absurd unwichtigen Aufregern mangelt es wahrlich nicht: Corona, Gendern, Impfen, Geschlechterquoten, kulturelle Aneignung (die Dreadlock-Nummer!), Russland, der Ballermann-Song «Layla», Geschlechterdefinitionen, Krieg, Energieversorgung und, und, und.

Menschen konsumieren am liebsten Informationen, die ihre Weltsicht (scheinbar) bestätigen, und meiden solche, die sie infrage stellen. Das ist lange bekannt und liegt auf der Hand. Auf die

Frage nach dem Warum geben Psychologinnen und Psychologen bislang allerdings nur eine grobkörnige Antwort: Es löse Aversionen aus, sich mit Gegenpositionen zu beschäftigen, und schlechte Gefühle meide der Mensch.

Julia Minson von der Harvard University und Charles Dorison von der Northwestern University diskutieren nun in einem Beitrag in «Current Opinion in Psychology», was genau denn diese schlechten Gefühle weckt. Die stärksten Argumente sprechen aus ihrer Sicht dafür, dass die Menschen einem «naiven Realismus» anhängen, also der Ansicht, dass ihre Version der Wahrheit selbstverständlich valide und objektiv sei. Wer die Dinge anders sehe, müsse also wenigstens dumm, wenn nicht gar niederträchtig sein.

Jegliche Beschäftigung mit einer anderen Sicht bedeute also verschwendete Geistesmüh, und die offensichtliche Borniertheit der anderen erzeuge nur Frust oder Zorn, argumentieren die Psychologen. Es handelt sich um eine schlichte Weisheit, doch muss sie offenbar immer wieder ausgesprochen werden – und das machen auch Minson und Dorison: Es wäre sehr, sehr hilfreich, offen für neue Evidenz zu sein und die eigenen Ansichten entsprechend zu aktualisieren.

Dummerweise wirft sich da entweder die eigene Weltsicht in den Weg, oder die Brüllaffen und -äffinnen der dauergereizten

Öffentlichkeit schreien einen zornig nieder.

Der Mensch müsse sich eben für eines entscheiden, für die Wahrheit oder seine Ruhe, beides auf einmal sei nicht im Angebot, hat der US-amerikanische Schriftsteller Ralph Waldo Emerson einmal geschrieben. Vor die Wahl gestellt, entscheiden sich die Menschen eher für ihre Ruhe als die Wahrheit, wie zum Beispiel 2009 eine Metaanalyse von Psychologen um William Hart im Fachjournal «Psychological Bulletin» gezeigt hat. Um wenigstens scheinbar recht zu behalten, belügen oder täuschen sich die Menschen also selbst.

Unerwünschte Information löst Wut und Frust aus

Die lange Zeit dominante Erklärung, so führen Minson und Dorison in ihrem Beitrag aus, bezieht sich auf die Theorie der kognitiven Dissonanz, die der Sozialpsychologe Leon Festinger 1957 formuliert hat. Der Mensch betrachte sich selbst demnach als intelligentes, moralisches und vernünftiges Wesen. Dieses Selbstbild verteidige das Individuum zum Beispiel, indem es Gegenpositionen ignoriere, die dieses ankratzen könnten.

«Kognitive Dissonanz entsteht, wenn das Selbstbild bedroht wird», schreiben Minson und Dorison. Die Haltung liesse sich beschreiben als: «Hilfe, ich könnte farschliessen. Das darf nicht sein, deswegen höre ich lieber nicht zu.» Kognitive Disso-

nanz, so definieren es die Forschenden, ist ein Zustand von Unbehagen, Unsicherheit und Ängstlichkeit. Diese Erklärung passt zu dem gegenwärtig inflationär gebrauchten Vorwurf – etwa in den Geschlechter- oder Rassismusegefechten –, Person XY fühle sich durch Gegenrede in ihrer (fragilen) Identität bedroht. Doch womöglich steht dieses Argument selbst auf einem fragilen Fundament.

Denn unerwünschte Informationen wecken mehr Wut und Frust als Angst und Sorge, wie Minson und Dorison in eigenen Experimenten beobachtet haben. Gegenargumente erzeugten keine Bedrohung für das Ich, sondern Wut auf die Gegenseite. Dabei scheine es auch keine Rolle zu spielen, wie bedeutend ein Thema für das Selbstbild sei, so die Psychologen. Die Haltung liesse sich also beschreiben als: «Ich weiss Bescheid. Deswegen müssen alle, die das anders sehen, Deppen oder Lügner sein.»

Das spreche für den naiven Realismus als Treiber von Aversion und Flucht vor Gegenpositionen, so das Argument von Minson und Dorison.

Laut Studien neigen Menschen dazu, ihre Ansichten für gut belegt, korrekt und vor allem für auf selbsterklärend-offensichtliche Weise wahr zu halten. «Wenn Individuen ihre Ansichten als von Logik und Vernunft angetrieben betrachten», schreiben Minson und Dorison, «wecken die scheinbar unlogischen,

egoistischen Positionen von Gegenfrust und Wut.» Dem versuchen Menschen also aus dem Weg zu gehen, indem sie sich erst gar nicht damit beschäftigen. Sie stellen das Radio ab, wechseln den Fernsehsender, ignorieren Nachrichtentexte oder legen einen Wutausbruch hin, den man Shitstorm nennt, wenn sich weitere zornige Bescheidwissende einschalten.

Ignorieren lindert den Zorn nicht

Beide Erklärungen – die kognitive Dissonanz und der naive Realismus – gleichen einander. Doch Ersteres entspringt eher dem Zweifel, das andere der Gewissheit. Was auch immer der jeweilige Hauptantrieb für Informationsverweigerung sein mag, im Ergebnis sträuben sich die Menschen schlicht dagegen, sich mit Gegenpositionen zu beschäftigen.

Ihren Zorn scheint das allerdings nicht zu lindern: Schon Überschriften, Wortketten und Beitragsschnipsel schäumen die Wut auf. Die Menschen sind ja nicht in Rage, weil sie unerwünschte Informationen in Gänze gelesen, gesehen, gehört und vor allem: bedacht haben – sie sind wütend, weil sie von der blossen Existenz Kenntnis erhalten haben, und vermeiden, diese in Gänze zu beachten. Und so lassen sie die Reizwörter im steten Fluss der Nachrichten vorüberziehen, beginnen zu schimpfen und wenden sich ab.

Womöglich das letzte Refugium für Korallen

Ökosystem Forschende hoffen, dass die Nesseltiere im Roten Meer den Klimawandel überstehen.

Eine der vielen Folgen der Erderwärmung, über deren Bekämpfung im November bei der UNO-Klimakonferenz in Sharm al Sheik beraten wird, ist die Korallenbleiche. Entlang der Küste des Gastgeberlandes Ägypten gibt es ein Korallenriff, das farbenfroh und noch weitgehend intakt ist, und Wissenschaftlern zufolge könnte es in einigen Jahren als weltweit einziges intaktes Korallenriff übrig bleiben – dank eines Klimagedächtnisses seiner Korallen.

«Wir haben fundierte Belege, dass dieses Korallenriff der Menschheit die Hoffnung bewahrt, ein Korallen-Ökosystem zu erhalten», sagt Mahmud Hanafy, Experte für marine Lebensräume von der Suezkanal-Universität. Denn die Korallen vor Ägyptens Küste im Roten Meer seien «sehr tolerant gegenüber der Erwärmung des Wassers».

Abhängig von Korallen

Korallen bedecken nur 0,2 Prozent der weltweiten Meeresgründe. Dennoch beherbergen sie mindestens ein Viertel der marinen Pflanzen- und Tierarten. Mehr als 500 Millionen Menschen sind abhängig von den Korallen: Weil sie Fischerinnen ihren Lebensunterhalt sichern, Touristen anlocken und Küstengebiete vor Erosion schützen.

Allein von 2009 bis 2018 wurden 14 Prozent der weltweiten Korallenriffe durch den Klimawandel zerstört. Das Riff im Roten Meer macht fünf Prozent der weltweiten Korallenvorkommen aus.

Mehr als die Erderwärmung machen ihm andere Bedrohungen durch den Menschen zu schaffen: Massentourismus und Überfischung. Der Weltklimarat warnt, wenn die Erderwärmung voranschreite, gebe es bis zum Jahrhundertende zumindest in den flacheren Gewässern keine Korallen mehr. Selbst wenn das Ziel des Pariser Klimaabkommens von 2015 eingehalten werde, die Erderwärmung bis 2100 auf 1,5 Grad im Vergleich zum vorindustriellen Zeitalter zu begrenzen, dürfte der grösste Teil der Korallenbestände wegen der zunehmenden Hitzewellen in den Weltmeeren nicht überleben.

Das biologische Gedächtnis

Diesen Sommer waren 91 Prozent des Great Barrier Reef vor Australien wegen einer Hitzewelle von der Korallenbleiche betroffen. Ausgebleichte Korallen können sich je nach Schwere der Schäden wieder erholen. Immer wieder eintretende Hitzewellen überstehen sie aber nicht.

In Ägypten scheinen die Korallen dieser Regel zu trotzen. Der Grund: «Ein biologisches Gedächtnis, das sich im Zuge der Evolution entwickelt hat», sagt Eslam Osman von der König-Abdullah-Universität in Saudiarabien. Mit anderen Forschern hat er herausgefunden, dass die Korallenlarven am Ende der letzten Eiszeit vor 12'000 Jahren aus dem Indischen Ozean über den Golf von Aden ins Rote Meer gelangten. Dabei mussten sie «sehr warme Gewässer» passieren, die wie ein Filter gewirkt hätten. Nur Korallenlarven, die bis zu 32 Grad warmes Wasser überlebten, gelangten ins Rote Meer. (afp)